



## Jugendarbeit in der Region

Viele Angebote bei immer weniger Freizeit



## Kirchen werten Urlaubsregion auf

Gemeinden in Butjadingen setzen auf sakrale Kunstwerke als zusätzliche Touristenattraktion



## Ehrenamtlicher Einsatz ist kostbar





## Gemeindearbeit mitgestalten

Fotografen, die im Bällebad im Kindergarten toben? Das gibt's nicht. „Doch“, behauptet Nadin und lacht. Gemeinsam mit ihrem Vater Michael Beckmann (40) stand die Sechsjährige beim Fotoshooting für die Gemeindekirchenratswahl 2012 vor der Kamera. „Das war ein nettes Team. Die Aufnahmen haben uns viel Spaß gemacht“, sagt Beckmann, unter anderem Vorsitzender im Bauausschuss der Kirchengemeinde.

Seit zwölf Jahren engagiert er sich in der evangelischen Kirchengemeinde in Elisabethfehn – mitten im katholisch geprägten Oldenburger Münsterland. „Wir leben hier Ökumene“, betont er und erzählt, dass die evangelische und katholische Kirche und die Baptisten ein gemeinsames Kirchenblatt herausgeben und Hilfsprojekte zusammen realisieren.

In Elisabethfehn wohnen viele Familien, das Pastorenteam ist jung, die Jugendlichen prägen die Gemeindearbeit mit. „Die Kinder- und Jugendarbeit wird in unserer Gemeinde besonders gefördert, da sind sich alle einig“, so Beckmann. Das ehemalige Küsterhaus ist seit einigen Jahren Jugendtreff, der Jona-Kindergarten wird gerade um 15 Krippenplätze erweitert, und auch in der Energiepolitik setzt man auf die Zukunft: Das Pfarrhaus hat vor kurzem eine Photovoltaikanlage bekommen. „Ich will nicht nur zuschauen, sondern die Gemeindearbeit mitgestalten“, sagt Michael Beckmann. Dass er demnächst ein bisschen berühmt wird, wenn die Plakate zur Gemeindekirchenratswahl in ganz Niedersachsen hängen, trägt er mit Fassung. „Das ist ein Thema, hinter dem ich voll und ganz stehe.“

Anke Brockmeyer





Aufmerksam hört sich Bischof Jan Janssen die Sorgen aus den Gemeinden bei einem Gespräch in den „Schönen Aussichten“ an.  
**Mehr auf den Folgeseiten**

In Kirche und Gemeinde dürfen wir auch „Nein“ sagen, meint Studienleiter Dr. Steffen Bauer.  
**Mehr auf Seite 10**



„Ohne Gott wollen wir nicht leben“, meinen die Teilnehmenden des iranischen Bibelkreises in Oldenburg.  
**Mehr auf Seite 13**



## Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

mit dieser ersten Ausgabe von „horizont E“ stellen wir Ihnen das evangelische Magazin im Oldenburger Land vor. Es soll Hintergrundinformationen bieten und Themen setzen, die für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg wichtig sind. Viermal im Jahr möchten wir – die Stabsstelle Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und ein Team von Mitarbeitenden aus allen Kirchenkreisen – Ihnen die Arbeit unserer Kirche vorstellen und uns in aktuelle Diskussionen in Kirche und Gesellschaft einbringen. Thema dieser ersten Ausgabe ist der unschätzbare Einsatz der vielen tausend Ehrenamtlichen unserer Kirche. In Interviews und Beiträgen kommen die Erfahrungen und Erfolge, aber auch Sorgen von Ehrenamtlichen zur Sprache. Wichtige Anregungen von dem Organisationsberater Dr. Steffen Bauer finden Sie auf den Seiten 10 bis 12. Bitte unterstützen Sie unser neues Magazin mit Ihren Anregungen und Vorschlägen für Themen und Gesprächspartner. Ein besonderer Dank gilt allen Autorinnen und Autoren sowie dem Team des Lutherischen Verlagshauses.

*Dirk-Michael Grötzsch*

## Impressum

„horizont E“ ist das Magazin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg. Es erscheint viermal pro Jahr im Einzugsgebiet der oldenburgischen Kirche.

Herausgeber:  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg

Mitarbeit:  
Steffen Bauer, Stefan Bohlen, Anke Brockmeyer, Kurt Dröge, Michael Eberstein, Thomas Feld, Wilfried Giesers, Dirk-Michael Grötzsch, Ulf Grüner, Birgit Heine-Jürgens, Frerk Hinrichs, Carsten Homann, Annette Kellin, Kerstin Kempermann, Hans-Werner Kögel, Bernd Rüger und Ulrich Schwalfenberg

Bildnachweis:  
Agentur Dievision, Anke Brockmeyer, Diakonisches Werk, Kurt Dröge, Annette Kellin, Kirchengemeinde

Visbek-Langförden, Hans-Werner Kögel, Joachim Mowinkel, Wolfgang Müller, Friederike Schaab, Jens Schulze, sowie Privatfotos.

Gestaltung/Produktion:  
Andrea Horn, Marc Vogelsang, Evangelisches MedienServiceZentrum Hannover, Lutherisches Verlagshaus GmbH

Anschrift:  
„horizont E“, Philosophenweg 1, 26121 Oldenburg

Druck:  
Sachsendruck Plauen GmbH

Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

## Aus dem Inhalt

Bischofsgespräch	Seite 04
Fusion, Kooperation, Föderation	Seite 07
Angedacht	Seite 08
Eine prägende Zeit	Seite 09
Soll ich, kann ich, will ich	Seite 10
Wir kommen in Kontakt	Seite 13
Die Kirche im Dorf lassen	Seite 14
Ständiger Wandel als einzige Kontinuität	Seite 17

# Ehrenamtlicher Einsatz ist kostbar



**Optimale Kooperation mit Hauptamtlichen bringt gemeinsame Arbeit voran**

Ehrenamtliche und ihr Engagement in der Kirchengemeinde sind unverzichtbar, aber sie dürfen nicht überfordert werden. Das ist das Fazit eines Treffens der zwei Kirchenältesten Antje Prange aus Cloppenburg und Doris Totz aus Delmenhorst mit dem Oldenburger Bischof Jan Janssen. Wesentliches Thema des intensiven Gesprächs waren zudem Überlegungen, wie Kandidatinnen und Kandidaten für die Gemeindekirchenratswahl am 18. März 2012 gefunden werden können. Einen besseren Rahmen als das Ausflugslokal „Schöne Aussichten“ an der Schleuse zum Küstenkanal in Oldenburg konnte es für diesen Gedankenaustausch nicht geben, denn nomen est omen: Alle drei Gesprächspartner waren sich einig, dass die Kirche in Oldenburg durchaus schöne Aussichten hat, auch in Zukunft eine funktionierende und fruchtbare Kooperation zwischen ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitenden zu realisieren.

Natürlich lebt die oldenburgische Kirche auch vom Einsatz ihrer ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden. Aber die Menschen, die bereit seien, sich ehrenamtlich für ihre Kirchengemeinden zu engagieren, dürften nicht permanent überfordert werden, stellten Janssen und die Kirchenältesten übereinstimmend fest. Gerade die Schnittstelle zwischen praktischer ehrenamtlicher Arbeit und den Auflagen der Kirchenverwaltung biete unnötige Reibungsverluste. Mit einer noch größeren Bereitschaft zu Transparenz und Dienstleistungswillen könnten die Mitarbeitenden der kirchlichen Verwaltungen mit dazu beitragen, das Engagement der vielen Tausend Ehrenamtlichen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg noch stärker zu würdigen und wertzuschätzen.

## **Nicht mit Aufgaben „überfallen“**

Janssens Gesprächspartnerinnen stammen beide nicht aus dem Oldenburger Land, sondern leben erst seit einigen

Jahren in der Region. „Ist es Zufall, dass Sie beide zugezogen sind und sich nun in der Kirchenarbeit engagieren?“, möchte der Bischof wissen. Es sei für ihn ein wesentlicher Aspekt zu sehen, dass auch Neubürgerinnen und Neubürger sich einsetzen wollen und die Gemeinde bereichern, denn: „Sie bringen ja auch andere, für diese Gemeinde neue Erfahrungen mit.“ Allerdings nimmt der Bischof zur Kenntnis, dass neue Gemeindeglieder, die zur Mitarbeit bereit sind, gelegentlich auch „überfallen“ werden mit Angeboten zum Engagement. „Ja, manchmal müssen Kirchenälteste gebremst werden. Sonst wird Einzelnen zu viel aufgebürdet“, räumt er ein.

Die ehrenamtliche Mitarbeit in der Kirche sei für sie „folgerichtig“ gewesen, sagt Antje Prange. Die Ärztin stammt aus einem christlichen Elternhaus in Chemnitz, war auch in der ehemaligen DDR in der Jungen Gemeinde aktiv. Jahre später, „als die Kinder ihre eigenen Wege gingen“, nahm sie die Arbeit in der Gemeinde wieder auf: Längst im einst katholisch geprägten Cloppenburg zu Hause, begann sie, in ihrer Gemeinde Seniorengruppen zu betreuen. Seit 1994 gehört sie dem Kirchenrat der 7.000 Glieder großen Gemeinde an. Von Diaspora könne in Cloppenburg nicht mehr geredet werden, betont sie. „Und die Gemeinde wächst noch“, sagt die promovierte Medizinerin. „Bedingt durch den Zuzug von Russlanddeutschen.“

## **Kandidatensuche**

Doris Totz muss als Kirchenälteste die Geschicke einer schrumpfenden Gemeinde lenken. Sie gehört seit elf Jahren dem Gemeindekirchenrat der Stadtkirche in Delmenhorst an, seit 2006 ist sie dessen Vorsitzende. Auch Doris Totz stammt nicht aus dem Oldenburger Land. Nach dem Lehramtsstudium ist sie aus Berlin nach Westdeutschland gegangen. „Mein Mann und ich wollten nicht eingemauert leben“, erzählt sie. Nach dem Referendariat in Bremen



fanden die beiden Lehrer Arbeitsplätze in Delmenhorst und Ganderkesee. Zurzeit beschäftigt Doris Totz besonders die Frage, wie sie für die im kommenden Frühjahr anstehenden Gemeindegewinnungskandidatinnen und Kandidaten gewinnen kann. Ein Problem, das auch Anja Prange kennt: „Trotz der Größe unserer Gemeinde ist es schwer, neue engagierte Kräfte zu finden“, berichtet sie. Die Russlanddeutschen seien zwar an den Gemeindeangeboten höchst interessiert, doch zur Mitarbeit oft noch nicht bereit. Doris Totz berichtet ebenfalls von einigen Absagen. „Jetzt reicht’s“, bekomme sie manchmal zu hören, wenn ehrenamtlich Mitarbeitende für immer neue Aufgaben angeworben werden. Sie empfiehlt dennoch Offenheit gegenüber neuen Kandidaten. Es sei falsch, den Arbeitsaufwand kleinzureden. „Es bleibt ja doch nicht bei der einen Sitzung im Monat.“

Da kann Bischof Janssen nur zustimmen. „Nüchtern betrachtet ist es ja kein Abarbeiten einer bestimmten Stundenzahl.“ Ein Gemeindegewinnungsrat sei kein isoliertes Gremium, allenfalls der Mittelpunkt eines Geflechts. Und, so Janssen: „Die Kirchenältesten müssen die Gemeindegewinnung kennen, um für sie Entscheidungen treffen zu können.“ Deshalb möchte er von den beiden erfahrenen Frauen wissen: „Würden Sie auf Menschen zugehen, die noch gar keinen Kontakt mit der Kirche haben?“ Beide schütteln den Kopf. Erfolg versprechender sei, an gute erste Erfahrungen mit Angeboten der Gemeindegewinnung, etwa im Bereich von Kindertagesstätten anzuknüpfen, sind sie sich einig.

**Nach Familienphase in der Kirche aktiv**  
Besonders Erfolg versprechend sei es, Menschen nach der sogenannte Familienphase anzusprechen, wissen die drei Gesprächspartner aus der Praxis. „Das soll aber nicht bedeuten, dass wir nicht auch an Jüngeren interessiert sind“, betont Doris Totz. Sie wisse aber aus ihrem Gemeindegewinnungsrat, dass junge Mitglieder oft bedingt durch Ausbildung und Beruf zeitlich stark eingebunden seien oder sogar aus ihrer Gemeinde wegziehen. Das bestätigt Antje Prange aus eigener Erfahrung: Bei ihr habe es eine Phase gegeben, in der sie zwar fest im Glauben geblieben, aber das Interesse

an der Kirche abgeschwächt gewesen sei, erzählt die Cloppenburglerin. „Zu dem Zeitpunkt hätte mich niemand zur Mitarbeit überreden können. Danach aber wollte ich nicht nur mitmachen, sondern gestalten.“

Antje Prange verweist auf die Generation der „jungen Rentnerinnen und Rentner“. Viele Menschen jenseits der 60 seien nicht mehr im Beruf, „sie können und wollen aber noch wertvolle Arbeit leisten.“ Bischof Janssen stimmt zu: „Sie strotzen oft vor Unternehmungslust, sich noch einmal aktiv einzubringen. Und viele haben z. B. ihre Teilnahme in der Jugendarbeit in Erinnerung, die sie als wertvoll und verbindend erlebt haben – und jetzt wollen sie etwas zurückgeben.“ Die mittlere Generation ließe sich eher auf Projektarbeit ein, ist Doris Totz überzeugt. Gemeindegewinnungsglieder zwischen 30 und 50 Jahren seien häufig nicht für die regelmäßige Mitarbeit zu gewinnen. Da sie in Beruf und Familie stark eingespannt seien, könnten sie längerfristige Verpflichtungen oft nicht übernehmen. „Aber so ein Projekt im Kindergarten, etwa ein neues Klettergerüst zu bauen, da packen sie schon gern mit an“, weiß auch Janssen.

#### Geld bleibt wichtiges Thema

Kirchenälteste kennen die hitzigen Diskussionen, die sich um die – oft angespannte – Finanzlage der Kirchengemeinden entspannen. Und natürlich kommt dieses Thema auch im Gespräch mit dem Bischof zur Sprache. Meist ist es der Mangel, gelegentlich kann aber auch ein Zufluss engagierte Debatten auslösen. „Vor Jahren haben wir einmal eine Erbschaft in fünfstelliger Höhe bekommen und standen vor der Frage, ob wir eine neue Leichenhalle bauen – wir unterhalten einen eigenen Friedhof – oder mit dem Geld eine Sozialarbeiterin für zwei Jahre beschäftigen“, berichtet Antje Prange. „Da wurden die Argumente sehr engagiert ausgetauscht. Letztlich haben wir uns für die Arbeit in einem sozialen Brennpunkt entschieden. Das waren zwei segensreiche Jahre, die bis heute nachwirken.“ Aber auch wenn hart gerungen werde um eine Entscheidung: „Am Ende stehen wir alle dahinter“, sagt die Kirchenälteste.

„Wir haben bislang noch nicht über einen Geldsegen diskutieren müssen“, so





Doris Totz amüsiert. Die Stadtkirchengemeinde habe bisher nur ein an der Bahn gelegenes Grundstück geerbt, mit der Auflage, dass es für die Jugendarbeit verwendet werden müsse. „Das bereitet uns mehr Ärger als Freude.“ Aber es gebe dennoch richtige, wenn auch schmerzliche Entscheidungen, sagt sie und nennt als Beispiel, ein Pfarrhaus aufgeben zu müssen. „Das haben wir jetzt vermietet an die Regionale Dienststelle.“ Sie hoffe auf eine ähnlich gute Entscheidung für die jetzt anstehende Aufgabe eines von zwei Gemeindezentren. Bischof Janssen, der in Wilhelmshaven die Schließung eines Gemeindezentrums selbst erlebt hat, weiß: „Das war eine Zeit lang Heimat – so ein Verlust kostet Herzblut.“

Ganz andere Erfahrungen macht Antje Prange: „In unserer Gemeinde wird nicht von Aufgeben gesprochen, sondern vom Bau einer neuen Kinderkrippe“, erzählt sie. Bischof Janssen greift ihren Satz auf. Genau deshalb, betont er, müsse in der Synode Verständnis aufgebracht werden für regionale Unterschiede.

#### Zusammenarbeit verbessern

Antje Prange benennt noch ein weiteres Problem der ehrenamtlichen Kräfte: die Zusammenarbeit mit der Verwaltung, die längst nicht immer so optimal funktioniere wie gewünscht. „Wie oft musste unser ehrenamtlicher Baubeauftragter nach Oldenburg fahren, um auf irgendwelchen Schreibtischen nach den Unterlagen für den Krippenbau zu forschen“, beklagt sie. Doris Totz nickt: „Bei uns war es genauso.“ Es habe zwei Jahre hartnäckigen Nachfragens wegen der dringend nötigen Sanierung des Kirchendachs bedurft. „Dabei lief das Wasser schon sichtbar an den Wänden herunter.“ Die Verwaltung sei eben doch eher Behörde als Dienstleister, so die Erfahrung der Ehrenamtlichen.

Bischof Janssen, der dann auch noch mitnehmen muss, dass sich diese Haltung in den vergangenen Jahren eher noch verschärft habe, plädiert für ein gegenseitiges Verständnis. Und: „Der Hauptamtliche muss die Ehrenamtlichen besser anleiten und begleiten, um deren Kompetenzen zu nutzen. Ehrenamtliche sollten aber auch Verständnis für Engpässe im Oberkirchenrat aufbringen.“ Er werde jedenfalls mit darauf achten, dass in der

Kirchenverwaltung auf Transparenz und Dienstleistungswillen noch ausgeprägter Wert gelegt werden soll, versichert er. Im Übrigen müsse nicht nur zwischen Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen das gegenseitige Verständnis noch wachsen, sondern auch zwischen den inhaltlich arbeitenden und den verwaltenden Dienststellen.

#### Ansprechpartner vor Ort wichtig

Sowohl Doris Totz als auch Antje Prange sind überzeugt davon, dass eine räumliche Nähe sich positiv auswirken kann. In Delmenhorst klappe die Zusammenarbeit mit der dortigen Dienststelle sehr gut, so Doris Totz. Und in Cloppenburg sei es hervorragend gelaufen, als noch das Rentamt neben dem Gemeindebüro lag. Seit der Vergrößerung des Kirchenkreises, zu dem nun auch Vechta gehört, gebe es viele zusätzliche Telefonate und längere Wege, beanstandet Antje Prange. Trotz dieser Kritik ist die Arbeit im Gemeindekirchenrat für die beiden Ehrenamtlichen eine große Bereicherung und eine Aufgabe, die sie mit viel Freude bewältigen. „Auch wenn die drei Stunden nicht immer reichen, um einfach mal zu reden oder intensiv theologisch zu arbeiten.“ Deshalb sei es sinnvoll, wenigstens einmal im Jahr in Klausur zu gehen, regt Bischof Janssen an: „Um auch mal Themen wie Verkündigung oder Seelsorge bearbeiten zu können.“ Gerade auch für eine Neuausrichtung der Gemeinde, wie sie zurzeit in der kirchenmusikalischen Arbeit der Stadtkirche Delmenhorst diskutiert werde, könne eine solche Auszeit sehr hilfreich sein. „Mit einem gewissen Abstand kann man oft viel besser sehen, wie die einzelnen ‚Zahnräder‘ in der Gemeinde ineinander greifen.“

Es ist viel Zeit vergangen, ehe sich der Bischof und die beiden Kirchenältesten an diesem Tag trennen. Für solche intensive Gespräche wolle er sich immer wieder Zeit nehmen, sagt Janssen noch, bevor er davonradelt. Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch ergibt sich sicher häufiger, wenn Mitarbeitende sich zum Austausch begegnen, nicht nur, wenn sie mit dem Fahrrad unterwegs sind. Denn eines steht fest: Die Huntestadt und das Oldenburger Land haben viele schöne Aussichten. In jedem Sinne.

*Das Gespräch hat Michael Eberstein begleitet.*



# Fusion, Kooperation, Föderation?

Die Zukunft der Diakonischen Werke in Niedersachsen –  
Ein Plädoyer für ein starkes Diakonisches Werk in Oldenburg

Warum gibt es in Niedersachsen fünf Diakonische Werke? Werden die gebraucht? Wären Einspareffekte möglich? Könnte hier gelingen, was für die fünf Kirchen der Konföderation erhofft wird: ein Diakonisches Werk in Niedersachsen?

Es gibt Vorteile: Ein gemeinsames Diakonisches Werk könnte seine Stimme klar erheben. Es könnte sich eindeutig gegenüber der Politik positionieren. Und wo fünf Diakonische Werke an fünf verschiedenen Orten das Gleiche tun, liegt die Gefahr von Doppelstrukturen auf der Hand.

Um diese Gefahren zu vermeiden, arbeiten die fünf diakonischen Landesverbände seit Jahren eng zusammen. Sie gestalten eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit, ein gemeinsames Arbeitsrecht

und stehen in fruchtbarem Austausch über ihre Arbeitsfelder. Sie nehmen die Spitzenverbandsfunktion – so der Fachbegriff für die Vertretung diakonischer Arbeit gegenüber Politik und Gesellschaft – gemeinsam wahr. Seit dem Frühjahr 2010 gibt es dafür einen rechtlichen Rahmen: im April 2010 wurde der Verein Diakonie in Niedersachsen (DiN e.V.) gegründet.

Die Gründung des DiN e. V. sollte jedoch nur ein Schritt auf dem Weg zu einem gemeinsamen Landesverband sein. Der Weg ist steiniger als erwartet. Es treten tief greifende Unterschiede zwischen den fünf Diakonischen Werken zutage. Einer eher ministerialbürokratischen Arbeit in Hannover steht ein Denken in Netzwerken und Kooperationsgemeinschaften in Oldenburg gegenüber. Präsenz in der Region, das Verhältnis von Zentrum und Peripherie wird hier anders gedacht als dort und auch der Umgang mit Macht trägt dort ein anderes Gesicht als hier. Die unterschiedliche Größe erweist sich als Hemmnis. Das größte Diakonische Werk hat ein sechsmal so hohes Budget wie die beiden nächstgrößeren. Das wirft Probleme bei der Finanzierung auf. Im Diakonischen Werk in Oldenburg halten wir diese Hemmnisse gegenwärtig für so groß, dass wir einem Zusammenschluss skeptisch gegenüber stehen. Für uns ist klar: wir wollen die Kooperation. Wir halten die Gründung des DiN e. V. für einen wichtigen Schritt. Wir können und wollen jedoch unseren Status als Werk unserer Kirche nicht aufgeben. Eine Intensivierung der Kooperation kann aus unserer Sicht nur fortgesetzt werden, wenn wir als Landesverband erhalten bleiben. Für uns gilt: Wir können als Diakonie nur stark sein, wenn wir vor Ort deutlich sichtbar und erkennbar bleiben. Für uns ist dieser Ort das Oldenburger Land.

*Thomas Feld  
Theologischer Vorstand des Diakonischen  
Werkes der Evangelisch-Lutherischen Kirche  
in Oldenburg*



## Aha-Erlebnisse

Ein Aha-Erlebnis in jedem Kapitel. Liebevoll auch, wenn es den Leserinnen und Lesern den Spiegel vorhält.

Hilfreich für das Verstehen meines Nachbarn – und meiner selbst. Neben der Bibel hat mir kaum ein Buch so durchs Leben geholfen: „Das Enneagramm – die 9 Gesichter der Seele“ (Richard Rohr/Andreas Ebert, 2009; ISBN 978-3-532-62390-9; Jubiläumsausgabe mit Test auf CD). In neun Mustern wird „der Mensch“ mit seinen charakteristischen Stärken und Schwächen so freundlich beschrieben, dass die Leserinnen und Leser mit einem Schmunzeln entdecken, warum sie selbst so und nicht anders reagieren. Und warum sie so und nicht anders auf andere reagieren.

*Bernd Rieger*

## „Wir sind reich!“ – Begabt – beherzt – berufen

Einer rief seine Knechte, bevor er außer Landes ging, vertraute ihnen sein Vermögen an: Dem einen fünf Talente, der gewann noch fünf hinzu. Dem zweiten gab er zwei Talente, der gewann auch zwei hinzu. Dem dritten gab er zwei Talente, der fürchtete sich und vergrub sie – zur Sicherheit.

**Begabt:** Jedem Menschen ist zumindest ein Talent anvertraut. Manche gelten als besonders begnadet, weil sie talentreich sind. Jetzt bitte keinen Wettbewerb! Keine Talentshow à la „DSDS“ oder „Germany’s next Topmodel“.

**Das Gleichnis sagt:** Die Talente einsetzen, es wagen, sich etwas trauen und einen Raum haben, um sie wirksam werden zu lassen.

**Beherzt:** Ja, uns wird zugetraut und manchmal auch zugemutet, dass wir unsere Talente einsetzen. Marianne Williamson beschrieb es so: „Unsere tiefste Angst ist nicht, dass wir nicht



entsprechen könnten. Unsere tiefste Angst ist, dass wir unendlich mächtig sein könnten. Es ist unser Licht, das uns Angst macht, nicht unser Schatten. Wir fragen uns: Wer bin ich schon, genial zu sein, schön, talentiert? Die wirkliche Frage aber ist: Wer bist Du, das alles NICHT zu sein? Du bist ein Kind Gottes. Es nützt der Welt nichts, wenn du dein Licht unter den Scheffel stellst.“

**Berufen:** Wir werden mit unseren Talenten gebraucht! Doch wie überwinden wir unsere Angst? Manchmal braucht es einen kleinen Stups, ein wohlmeinendes Gespräch, eine Rückmeldung.

Zu welcher Aufgabe beruft Sie Gott trotz Ihrer Einwände? Was tun Sie gern, macht Sie zufrieden? Wann schlägt Ihr Herz höher?

Wir sind eine reich talentierte Kirche. Wo viele Aufgaben sind, versammeln sich zumeist auch viele Begabungen! Und Sie gehören dazu. Gott sei Dank!

Das Zusammenwirken der verschiedenen Talente lassen den Bau an Gottes Reich gelingen.

Wir sind reich, von Gott unendlich geliebt, begabt und beschenkt.

*Birgit Heine-Jürgens*

## Erfüllend für die Helfenden

Das Zusammenleben mit dementen Menschen ist anstrengend und belastend, weiß Katharina Baehr aus eigener Erfahrung: Man habe ständig das Gefühl, ein Tag dauere viel länger als 24 Stunden. Für ein Hobby, für den Konzertbesuch, für einen Einkaufsbummel oder Besuche bei Freundinnen und Freunden bleibt kaum Zeit. Jetzt löst Baehr einmal die Woche andere Angehörige für ein paar Stunden bei der Betreuung ihrer demenzkranken Angehörigen ab. Denn sie engagiert sich in der Evangelischen Seniorenhilfe Delmenhorst.

„Angehörige mal von der Dauerbetreuung zu entlasten, gibt ihnen Luft zum Durchatmen und Entspannen,“ erklärt Baehr. Sie selbst findet es spannend, mit



*Katharina Baehr, Ehrenamtliche Mitarbeiterin der Evangelischen Seniorenhilfe Delmenhorst*

Demenzkranken zu tun zu haben, und erläutert: „Diese Menschen leben in einer ganz anderen Lebensform, die zu entdecken sich lohnt.“

### Atempause für Pflegende

Die Ausbildung von Ehrenamtlichen für die Betreuung von Demenzkranken ist ein festes Angebot bei der Evangelischen Seniorenhilfe. „Die Nachbarschaftshilfe, die an vielen Stellen vorhanden ist, kann durch Schulungen weiter professionalisiert werden“, hofft die Leiterin Monika Zabel. Die Pflegekassen fördern die Atempause für pflegende Angehörige oft schon, bevor eine Einstufung in eine Pflegestufe vorliegt.

**Informationen unter Telefon:**  
04221/963030.



# „Eine prägende Zeit“

Klaus Engler ist Vorsitzender des Gemeindekirchenrates in Varel

Von seinem Arbeitsplatz im Vareler Rathaus ist es nur ein Katzensprung zur Schlosskirche im Herzen der Stadt. Hier ist er getauft und konfirmiert worden. Und auch wenn seine Heimatgemeinde Büppel mittlerweile ein eigenes Gemeindezentrum hat, verbindet ihn noch immer viel mit der Hauptkirche der evangelischen Gemeinde: Engler ist Vorsitzender des Gemeindekirchenrates in Varel – ein Ehrenamt, das viel Zeit erfordert. „Die kurzen Wege innerhalb Varels erleichtern mir vieles“, sagt er. Dadurch lasse sich in der Mittagspause oder nach Dienstschluss schnell einiges erledigen. Vor sechs Jahren nahm Engler zum ersten Mal das Amt eines Kirchenältesten an. Damals hatte er sich nicht zur Wahl gestellt, sondern wurde berufen – ein ehemaliger Schulfreund hatte ihn vorgeschlagen. „Ich wusste gar nicht, dass es diesen Weg gibt“, erzählt der 61-Jährige. „Im ersten Moment war ich erstaunt, aber ich habe gern angenommen.“

Pflicht ist dies nicht. Anders als etwa das Ehrenamt des Schöffen darf die Berufung zum Kirchenältesten durchaus abgelehnt werden. „Aber ich bin ein Mensch, der sich verantwortlich fühlt und sich gern kümmert“, so Engler. „Ich versuche zu helfen und mich einzubringen.“ Deshalb war es für ihn auch selbstverständlich, das Amt des Vorsitzenden des Gemeindekirchenrats zu übernehmen, als sein Vorgänger nach Hildesheim zog. „Ich hatte mir zwar Bedenkzeit ausgebeten, aber eigentlich hätte ich auch gleich annehmen können“, lacht er. „Mich aus der Verantwortung zu ziehen, das entspricht nicht meinem Naturell.“

Als Ordnungsamtsleiter hatte Engler einen vergleichsweise einfachen Start in sein neues Ehrenamt als Vorsitzender des Gemeindekirchenrats. Durch seinen beruflichen Hintergrund sind ihm Verwaltungsaufgaben und rechtliche Fragen vertraut. „Meine beruflichen Erfahrun-

gen sind äußerst hilfreich. Schließlich muss ich Verträge unterzeichnen und dafür einstehen. Da ist es schon wichtig, die Auswirkungen einschätzen zu können.“ Ob Personalfragen, Bauprojekte, Finanzen – an Klaus Engler führt in der Kirchengemeinde Varel kein Weg vorbei. Zwar werden Vorarbeiten, etwa die Ausarbeitung von Verträgen, von der Regionalen Dienststelle übernommen, die letzte Verantwortung aber liegt beim Vorsitzenden des Gemeindekirchenrats. „Offiziell vertrete ich rechtlich die Kirchengemeinde Varel“, erklärt Engler. „Dass alles so reibungslos läuft, liegt aber auch daran, dass ich ein Team habe, das ganz engagiert ist und toll mitarbeitet“, spart er nicht mit Lob für die ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden und nennt als Beispiel die Ansprechpartnerinnen im Kirchenbüro. „Durch die Verwaltungsreform sind in den vergangenen Jahren auf sie viel mehr Aufgaben zugekommen. Das war am Anfang nicht ganz einfach, läuft aber mittlerweile hervorragend.“ Überhaupt sei es „ein großes Glück“ gewesen, dass das Team so gut zusammenpasse. „Wenn man unterschiedliche Vorstellungen hat, ist das ungleich schwieriger.“

Wenn im März 2012 Neuwahlen anstehen, hatte Engler das Amt des Vorsitzenden drei Jahre inne. Eine wichtige, prägende Zeit, blickt er zurück. „Ich bin ein eher ruhiger Mensch, habe aber von den Pastoren noch einen gelasseneren, großzügigeren Weg im Umgang mit den Menschen gelernt“, gibt er ein Beispiel. „Das hilft mir auch im Job.“ Und noch eine weitere, für ihn selbst durchaus erstaunliche Erfahrung, hat er gemacht: „Seit meine Mitarbeitenden wissen, dass ich ehrenamtlich für die Kirche arbeite, ist das Vertrauensverhältnis noch gewachsen, sie öffnen sich mehr.“ Doch nicht nur ihn selbst habe die Kirchenarbeit geprägt, auch die Familie trägt die Aufgabe mit. Seine Frau begleitet ihn auf Veranstaltungen, die Tochter schreibt



gelegentlich für den Gemeindebrief. „Auf die Idee wäre sie sicherlich ohne mein ehrenamtliches Engagement nicht gekommen.“

Wie viel Zeit Klaus Engler in den Vorsitz im Gemeindekirchenrat investiert, vermag er nicht zu sagen. „Vielleicht will ich das lieber auch gar nicht so genau wissen“, sagt er schmunzelnd. Zwanzig Stunden im Monat, schätzt er, seien es sicherlich. Doch das mache ihm nichts aus, versichert er. „Ich bin auf dem Bauernhof aufgewachsen. Da macht man Feierabend, wenn die Arbeit getan ist. Wahrscheinlich liegt mir das noch im Blut.“

Anke Brockmeyer

# Soll ich, kann ich, will ich? Ein

„Gemeinde stark machen“, so lautet das Motto der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg für die Gemeindegkirchenratswahlen am 18. März 2012. Und auf allen Ebenen beschäftigen sich Gremien bereits seit langem mit diesem Ereignis und versuchen, diese Wahl so gut es geht vorzubereiten. Im Mittelpunkt steht dabei natürlich das Interesse, möglichst viele Gemeindeglieder zu Wählerinnen und Wählern zu machen. Aber fast noch dringlicher ist die Suche nach Menschen, die sich für diese Aufgabe zur Verfügung stellen.

Als Studienleiter und Organisationsberater in einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau begleite und berate ich mit Kolleginnen und Kollegen Kirchenvorstände, Kirchengemeinderäte, Ehren- und Hauptamtliche auf allen Ebenen von Kirche. Ja, da begegnet uns auch Enttäuschung, manchmal ein wenig Hoffnungslosigkeit. Da

wird geklagt und manchmal der Zustand einer Gemeinde auch betrauert. Aber vor allem erleben wir motivierte Mitarbeitende, Ehren- und Hauptamtliche, die gestalten und auf den Weg bringen, die alte Aufgaben als wichtig erachten und weiterpflegen, aber auch Menschen, die neue Herausforderungen sehen und Lust haben, sich ihnen innerhalb der Kirche und der Gemeinde zu stellen.

Mich beeindruckt, wenn ein Einzelner im Kirchenvorstand vorschlägt, sich einmal genauer anzuschauen, wer eigentlich alles auf dem Gemeindegebiet heute und laut Prognosen in 15 Jahren lebt bzw. leben wird. Und die anderen im Kirchenvorstand lassen sich darauf ein und laden sich z.B. jemand von der politischen Gemeinde ein, der ihnen die Zahlen vorstellt und erläutert. Und nach der ersten Verwunderung darüber, dass die Anzahl der über 80-Jährigen in diesem Zeitraum sich auf über zehn

Prozent der Gesamtbevölkerung in der Gemeinde erhöhen werde, wird eifrig darüber nachgedacht, was das auch für die evangelische Gemeinde vor Ort bedeuten könnte. Herausgekommen ist im konkreten Fall, dass man mit dem ambulanten Pflegedienst vor Ort Kontakt aufgenommen hat und nun eine Kooperation auf den Weg bringt, wonach pflegende Angehörige sich einmal im Monat im Gemeindehaus zum Austausch treffen und die zu Pflegenden in der Zeit von den Mitarbeitenden der Diakoniestation nebenan begleitet werden.

Sie finden, dass dies nur ein kleiner Anfang ist? Ja, da mögen Sie recht haben. Aber genauso fängt es immer an. Menschen, zumeist ehrenamtlich Engagierte, ergreifen eine Initiative und bringen etwas in Bewegung. Darum geht es. Zumeist hat das dann etwas mit Gemeinschaft zu tun. Menschen sollen sich neu oder weiterhin begegnen, wahrnehmen, in Austausch





# Zuruf von außen.

miteinander kommen. In Zeiten, in denen nicht nur in unseren Städten mittlerweile der Single-Haushalt die am meisten verbreitete Wohnform darstellt, ist das wahrscheinlich wichtiger denn je.

An anderer Stelle erlebe ich eine Gemeinde, die 50-jährige Geburtstags"Kinder" alle zusammen einmal im Jahr zu einer „biblischen Weinprobe“ einlädt. Mittlerweile hat sich das dort so herumgesprochen, dass die Einladung regelrecht erwartet wird und immer viele bislang nicht vertraute Gesichter dabei sind. Ein Weinkenner führt durch den Abend und der Pfarrer bringt die vielfältigen „Weinerzählungen“ der Bibel mit.

Und oft geht es bei den Ältesten bzw. im Gemeindegemeinderat um den Gottesdienst. Die Balance zwischen Tradition und Neuem ist hier besonders schwierig. Aber da werden neuerdings Taufgottesdienste landauf, landab am See gefeiert



und es wird im Wasser getauft. Und der Erntedankgottesdienst kann dann auch schon einmal auf einem Bauernhof stattfinden.

Diese Liste könnte ich noch fast endlos erweitern: Konfirmanden, die die Homepage ihrer Gemeinde für ein Jahr lang pflegen, Eltern, die zweimal im Jahr die Kindertagesstätte außen und innen in einem Arbeitseinsatz pflegen und gestalten und am Nachmittag dann miteinander feiern – es gibt so viele gute Ideen und Initiativen. Das alles gehört auch und vor allem dazu, wenn Kirche und Gemeinden neue Mitglieder für ihre Leitungsorgane suchen. Ich behaupte, dass vor Ort nach wie vor eine Menge an Möglichkeiten vorhanden ist, sich kreativ oder auch das Traditionelle pflegend einzubringen.

Natürlich kracht es manchmal auch. Es ist banal, wenn ich schreibe, dass dies überall geschieht, wo verschiedene Menschen an einer Sache beteiligt sind. In der Kirche ist das mitunter aber besonders schwierig, weil wir doch so gerne den Anspruch an uns selbst haben oder ihn von außen gestellt bekommen: In der Kirche geht es doch anders zu als „draußen in der Welt“. Wir als Organisationsberater innerhalb der Kirche möchten gerne vor allzu hohen Ansprüchen und Erwartungen schützen und bewahren, denn das führt zwangsläufig zu großen Enttäuschungen. Uns wäre es schon recht, wenn wir mit Unstimmigkeiten, mit der Verschiedenheit, auch mit Enttäuschungen, Ärger und Streit anders umgehen würden. Für uns ist die gemeinsame Andacht zu Beginn einer Sitzung kein oftmals langweiliges „Indie-Sitzung-Kommen“. Wo Menschen miteinander arbeiten, leben und feiern, da gibt es auch Auseinandersetzungen. Hier offen miteinander umzugehen, behutsam auch schwierige Aspekte anzusprechen, daran ist zu erkennen, dass wir zwar nicht besser sind als Vereine oder andere Formen der Gemeinschaft, aber vielleicht doch anders mit eigenen und den Fehlern der anderen umgehen. Ich

## Tipps für eine lebendige Rückschau

Wenn sich die Legislaturperiode des Gemeindegemeinderates dem Ende zuneigt, kann es sinnvoll sein, miteinander ein Resümee über die geleistete Arbeit zu ziehen. Was hat sich verändert, was war gelungen, was ist schief gegangen, vor welchen Aufgaben steht der neue Gemeindegemeinderat?

So könnten Sie nachlesen, welches Thema am häufigsten auf den Tagesordnungen stand oder an welchen Themen sich die längsten Diskussionen entzündeten. Schauen Sie aber auch einmal nach, wie lange die kürzeste Sitzung dauerte, oder rechnen Sie nach, wie hoch der Keks- oder der Getränkeverbrauch pro Sitzung ist. Das kann eine trockene Rückschau beleben.

Pfarrer Wilfried Giesers hat für seine Kirchengemeinde in Elsfleth errechnet, dass der Gemeindegemeinderat (ohne die Ausschusssitzungen) in einer Legislaturperiode etwa 2.500 Tassen Kaffee oder Tee trinkt. Würden die Tassen übereinander gestapelt, ergäbe das einen Turm von ca. 100 Metern Höhe. Dieser würde den höchsten Turm der Oldenburger Lamberti-Kirche (86 m) deutlich überragen.





jedenfalls glaube, dass eine gute Andacht zu Beginn einer Sitzung immer wieder an den Gott zu erinnern hat, der uns Neuanfänge ermöglicht, der zwar nicht vergisst, aber vergibt.

Dann möchte ich noch auf ein Letztes hinweisen. In Kirche und Gemeinde dürfen wir auch „Nein“ sagen. Weder Haupt- noch Ehrenamtliche tun gut daran, sich immer Neues und immer mehr selbst aufzuladen. Das tut nicht gut, das tut niemandem auf Dauer gut, auch der Gemeindegemeinschaft nicht. Vielleicht bin ich mit diesen Bemerkungen auf einem Feld, auf dem die Kirche noch viel, viel lernen muss. Damit sollten dann die in ihr tätigen Menschen schnell beginnen. An dem Punkt staune ich immer wieder: Da haben wir auf der einen Seite eine so lange Kirchengeschichte mit ständig neuen Herausforderungen und Fragestellungen, Auf- und Abbrüchen, immer neuen Veränderungen. Und auf der anderen Seite meinen wir oft genug, dass man im Hier und Jetzt alles so erhalten müsse, wie es ist, und immer noch zusätzliches darauf zu packen haben. Das kann nicht gut gehen. Wir brauchen Mut und Offenheit, Neues auszuprobieren. Wir brauchen Mut und Standhaftigkeit, Bewährtes weiter zu pflegen und zu erhalten. Aber manchmal brauchen wir auch die Einsicht, dass Dinge sich überholt haben, nicht mehr gewollt sind, auslaufen. Mir hat neulich eine Frau erzählt, dass sie bei ihrem letzten Umzug ganz vieles von dem weggegeben habe, was sie in ihrer letzten Wohnung während zehn Jahren nie gebraucht habe. Jetzt sei ihr Wohnzimmer wieder richtig frei und sie habe das Gefühl, wieder richtig atmen zu können. Ich finde das beeindruckend. Niemand muss das nachahmen, aber immer nur Neues zu beginnen oder anzuschaffen, das kann auch in der Gemeindegemeinschaft nicht gut gehen. Sie merken vielleicht, wie viele Fragen einen beschäftigen können, wenn man in einem Leitungsorgan der Gemeinde tätig ist. Noch viel mehr sollte aber deutlich werden, wie viele Möglichkeiten wir auch und gerade heute haben, wenn wir uns vor Ort engagieren. Wahlen sind immer Einladungen, nicht nur selbst zu wählen, sondern sich auch wählen zu lassen. Auch davon lebt unsere Kirche und Ihre Gemeinde vor Ort.

*Dr. Steffen Bauer*

## Gottesdienstreihe auf dem Weg zum Zukunftskongress

Mit Gottesdiensten in den Kirchengemeinden Voslapp und Ocholt hat Bischof Jan Janssen eine Gottesdienstreihe gestartet, die auf den im Juli kommenden Jahres stattfindenden Zukunftskongress einstimmen soll. Dieser steht unter dem biblischen Motto „Ein Land, das ich dir zeigen will“.

Die Reihe von insgesamt zehn Gottesdiensten führt im etwa monatlichen Rhythmus durch alle sechs Kirchenkreise der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg und greift unterschiedliche Aspekte für die „Kirche auf dem Weg in das Jahr 2030“ auf.

„Landauf, landab beschäftigen uns Fragen der zukünftigen Gestaltung und Schwerpunktsetzung kirchlicher Arbeit. Dazu ist die Vergewisserung im Glauben lebensnotwendig, die in der Verkündigung des Evangeliums, in Gemeinschaft und Gebet erlebbar wird“, erläutert Bischof Jan Janssen die Gottesdienstreihe.

Die weiteren Gottesdienste auf dem Weg zum Zukunftskongress werden mit Bischof Jan Janssen am 16. Oktober in Visbek, am 27. November in Wardenburg, am 18. Dezember in Apen, am 12. Februar in Oldenburg St. Ansgar, am 18. März in Ofen, am 29. April in Stuhr/Värrel, am 13. Mai in Elsfleth und am 27. Mai in der Region Vechta gefeiert.

Mit einem Kongress am 6. und 7. Juli 2012 will die oldenburgische Kirche ihre Zukunft bis zum Jahr 2030 planen. Zu dem Kongress werden zwischen 800 und 1.000 Teilnehmende erwartet. Alle 117 Kirchengemeinden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg sollen dazu je eine Delegation entsenden. Zurzeit bereitet ein Reformausschuss unter Beteiligung der Kirchenkreise die Tagung vor. Das genaue Konzept wird der Synode der oldenburgischen Kirche im Herbst vorgestellt.

**Weitere Informationen zum Zukunftskongress finden Sie unter:**  
[www.zukunft-oldenburg.de](http://www.zukunft-oldenburg.de)



# Kirchen werten Urlaubsregion auf

## Gemeinden in Butjadingen setzen auf sakrale Kunstwerke als zusätzliche Touristenattraktionen

Butjadingen – die Halbinsel zwischen Jadede Busen und Wesermündung ist jedes Jahr Urlaubsziel für rund 150.000 Touristen, die hier Erholung und den weiten Blick bis zum Horizont suchen. Und weil dieser Weitblick den Butjadingern selbst im Blut liegt, hat hier nicht nur der Tourismusverband die Urlauber für sich entdeckt, sondern auch die Kirchengemeinde.

„Wir haben wunderschöne alte Kirchen“, schwärmt Annemarie Cornelius. „Sie sind ein Pfund, mit dem wir wuchern können.“ Die gebürtige Brakerin weiß, wovon sie spricht: Sie ist Kirchenälteste und Synodale, gleichzeitig bietet sie mit ihrem Melkhus und einer Hochzeitsscheune touristische Attraktionen in der Region. In Kirche und Tourismus gleichermaßen aktiv, erkennt sie durchaus die Zwickmühle, in der die Kirche steckt: Die Instandhaltung der alten Gotteshäuser ist teuer, gleichzeitig schrumpfen die Gemeinden. „Viele junge Leute wandern ab, weil sie hier keine Arbeit finden“, sagt sie. „Und auch der demografische Wandel schlägt in Butjadingen voll durch.“ Knapp 6.500 Menschen leben hier noch, entsprechend klein sind die Kirchengemeinden. Dennoch: „Unsere prachtvollen Orgeln und

Altäre bieten ein unglaubliches Potenzial“, betont die 63-Jährige.

Die alten Kirchen bergen oft ungeahnte Schätze. Der Bildschnitzer Ludwig Münstermann und der Orgelbauer Arp Schnitger haben in nahezu jeder der Kirchen in Butjadingen ihre Spuren hinterlassen. „Mit Führungen durch die Kirchen, Orgelsommern und ähnlichen Angeboten schaffen wir ein kulturell hochwertiges Programm“, weiß die Kirchenälteste.

Der Erfolg gibt ihr recht: Die Finanzierung des Orgelsommers beispielsweise, bei dem jedes Jahr internationale Organisten verpflichtet werden können, war früher im Etat der Gemeinde eingeplant. Mittlerweile trägt er sich selbst. Der Eintritt ist frei, doch bei der Kollekte zeigen sich die Besucher spendabel genug, um die Kosten zu decken. Das Programm der Kirchengemeinden ist längst Bestandteil des touristischen Angebotes, im Urlaubsmagazin der Region stehen die Termine zwischen Puppentheater und Wattwanderungen und bilden ein Gegengewicht zum angepriesenen „Badespaß pur“. „Es sind fast ausschließlich Touristen, die an



den Führungen teilnehmen. Viele genießen es, sich im Urlaub Zeit zu nehmen für Kirchenbesuche.“ Als störend, sagt Cornelius, empfinde es keiner in den Gemeinden, wenn fremde Gesichter im Gottesdienst auftauchen. „Im Gegenteil. Es ist doch nett, sich anschließend beim Tee mit anderen Menschen unterhalten zu können. Da sind wir ganz offen.“ Und das Gute sei, erklärt sie lächelnd, „dass auch der Gemeindekirchenrat eine Sommerpause in den Ferien macht.“

Anke Brockmeyer

## „Wir kommen in Kontakt!“

### Familienorientierte Arbeit im Diakonischen Werk Ammerland

Langsam geht die Sonne unter. Die Mitfahrenden der Familienfreizeit des Diakonischen Werkes Ammerland sitzen miteinander vor ihrer Unterkunft und reden. Es wird gelacht, die Kinder spielen. Solche Momente sind es, in denen die wichtigen Dinge zur Sprache kommen, weiß Ulrich Schwalfenberg, Geschäftsführer der Diakonie im Ammerland. „Hier kommt

auf den Tisch, was auf der Seele liegt.“ Diese Erfahrung teilt auch die Kreisdiakoniekopfarrerin, Dorothee Testa, mit der Schwalfenberg gemeinsam seit Jahren die Familienfreizeiten auf der Nordseeinsel Spiekeroog anbietet. „Wir kommen uns näher. So wächst das Vertrauen, das nötig ist, um über das zu reden, was einen wirklich beschäftigt. Auf diese Weise

kann ich ins Gespräch bringen, was wir als Diakonie im Ammerland anbieten, um helfen zu können“, erläutert Schwalfenberg einen wesentlichen Grund, weshalb ihm diese Fahrten so wichtig sind: „Wir kommen in Kontakt!“

Um Kontakt zu den Menschen geht es bei der Diakonie im Ammerland

auf allen Ebenen: „Wir sind stolz, ein vernetztes Programm an Beratungsstelle- und Hilfeangeboten für die verschiedensten Lebenssituationen anbieten zu können. Dabei wirken haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende der Diakonie im Kirchenkreis und in den Gemeinden eng zusammen. Das Angebot für Familien versucht, Menschen in sehr unterschiedlichen Lebenslagen zu unterstützen. Die alleinerziehende Mutter von zwei oder mehr Kindern, die von Sozialhilfe leben muss, benötigt eine andere Hilfe als eine bürgerliche Familie, die vom eigenen Einkommen lebt.“

Auch Menschen in Krisensituationen finden Hilfe: in der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle, die eine Babykleiderkammer vorhält und die mit „welcome“ jungen Eltern im ersten Lebensjahr des Kindes praktische Hilfe leisten kann. In der Erwerbslosenberatungsstelle wird Menschen mit mehrfachen Vermittlungshemmnissen geholfen, den Lebensunterhalt wieder mit eigenen Kräften zu verdienen. Menschen werden in einer besonders schwierigen Zeit ihres Lebens begleitet, damit sie dann wieder gestärkt ihr eigenes Leben in die Hand nehmen können.

„Regelmäßig tauschen wir uns über die Arbeit aus. Dabei ist die Kooperationskonferenz Diakonie uns im Ammerland wichtig geworden“, fasst Diakoniefarnerin Testa zusammen. „Hier ist der Ort, wo wir uns auf Kreisebene über die verschiedenen Angebote austauschen, ins Gespräch kommen, Neues entwickeln. Gerade das Zusammengehen von Gemeindefarbeit und Diakonischem Werk, von Ehrenamtlichen und Profis hat sich als sehr befruchtend und motivierend erwiesen“, so Schwalfenberg.

*Stephan Bohlen*

## Visbek – die Kirche im Dorf lassen



*Freude über die erfolgreiche Arbeit ihres Kirchenrates: Die Gemeinde Visbek.*

Unterwegs auf der A1 trifft man irgendwann auf eine Abfahrt mit dem Hinweis „Visbek“. Visbek – Steinzeitgräber, sagenumwobene Wälder mit Geschichten aus grauer Vorzeit. Dem neuzeitlich Interessierten fallen sofort die Stichworte ein wie katholisches Stammland, aber auch Massentierhaltung.

Doch Visbek hat mehr zu bieten: Zum Beispiel eine selbstbewusste, hochaktive evangelische Kirchengemeinde, die in den letzten Jahren viel erreicht hat. Das ist besonders bemerkenswert, weil die Gemeinde aus zwei Teilen besteht, die ungefähr zehn Kilometer auseinander liegen: Visbek und Langförden, das zu Vechta gehört.

Verantwortlich dafür ist ein Gemeindefkirchenrat mit neun gewählten und vier Ersatzältesten im Alter von 30 bis 70 Jahren, die sehr engagiert das Gemeindefleben gestalten. Mit Hilfe der Gemeindefberatung von Pastor Bernd Rüger hat das Gremium einen „Masterplan“ mit Zielen für die Gemeindeentwicklung der nächsten Jahre erstellt mit den Schwerpunkten Jugend und junge Familien, neue Gottesdienstformen und besondere Dienste. Wichtig ist, so Doris Fangmann vom Gemeindefkirchenrat, dass diese Schwerpunkte im Blick bleiben und die Gemeinde sich nicht in tausend verschiedene Aktionen verzettelt.

Besonders für ein Anliegen setzen sich die Visbeker ein: Die Kirche soll im Dorf bleiben. Der Moderne gegenüber aufgeschlossen, und mit Begriffen aus dem heutigen Wirtschaftsleben durchaus vertraut, fordert der Gemeindefkirchenrat trotzdem dazu auf, traditionelle Errungenschaften der Kirche nicht dem allgegenwärtigen Mainstream zu opfern: Dazu gehört in Visbek, dass Kirche in überschaubaren Einheiten stattfinden muss, wenn sie ein Gefühl von Gemeinschaft erzeugen will. Deshalb hat der Gemeindefkirchenrat beschlossen, die Stiftung Vila (steht für Visbek und Langförden) zu gründen, die kirchliche Projekte in Visbek und Langförden fördern soll. Wie sehr die Gemeinde hinter diesem Projekt steht, zeigt die große Geldsumme, die in noch nicht einmal einem Jahr zugekommen ist: 50.000 Euro bei 1.800 Gemeindefgliedern.

Das starke Gemeinschaftsgefühl zeigt sich auch in der Arbeit des Gemeindefkirchenrates: So wird zu jeder Sitzung darauf geachtet, dass der Raum ansprechend hergerichtet ist, und an die Sitzungen schließt sich in der Regel ein gemütlicher Teil an, denn allen ist auch die persönliche Ebene wichtig, die Grundlage ist für die konstruktive und erfolgreiche Arbeit des Kirchenrates.

*Carsten Homann*



# Vielfältige Angebote

Die Angebote zur Jugendarbeit im Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg Land sind vielfältig. Die überregionalen Angebote wie die Jugendgottesdienste in Delmenhorst und Wildeshausen, die Juleica-Fortbildungen und die Ferienfreizeiten erfreuen sich großer Beliebtheit. Dazu kommen direkte Angebote der Gemeinden, die in der Jugendarbeit von Diakonen unterstützt werden. „In der Evangelischen Jugend im Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg Land gestalten ehren- und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter miteinander vielfältige Angebote auf der Grundlage christlicher Werte und Überzeugungen“, heißt es in der Präambel der Konzeption für die Jugendarbeit von 2007.

„Mit der Resonanz auf unsere Angebote können wir sehr zufrieden sein“, so Regionaljugendreferent Joachim Mohwinkel. An den Jugendgottesdiensten nehmen regelmäßig zwischen 150 und 250 junge Menschen teil und auch die zwölf Sommerfreizeiten und Ferienaktionen sind ausgebucht. Allerdings wünscht sich Mohwinkel, dass die weiteren überregionalen Angebote, u. a. die Schulungen, von den Gemeinden noch besser genutzt würden. Allerdings müssten gerade im ländlichen Bereich die Wege mitbedacht werden. „Dort geht es oft um die Frage, wie viele überregionale Angebote es überhaupt geben sollte“, betont Mohwinkel. Viele wünschten auch ein stärkeres Engagement der Diakone vor Ort.

## „Mit der Resonanz auf unsere Angebote in der Jugendarbeit können wir sehr zufrieden sein“

„Die Diakone sind so dünn gesät, dass die Jugendlichen sie zu selten sehen“, betont Pastor Reiner Backenköhler aus Hude. „Früher war die Jugendarbeit Begegnungsarbeit. Das ist es, was die Jugendlichen brauchen.“ Durch die schlechten Verkehrsbedingungen seien die zentralen Angebote in Delmenhorst

oder Wildeshausen für die Jugendlichen einfach schwer zu erreichen, meint Reinhard Arndt aus Ganderkesee. Pastor Mario Test aus Ahlhorn sieht das ähnlich: „Der Aufwand, zum Jugendgottesdienst nach Wildeshausen zu fahren, ist riesig.“ Das habe den Konfirmanden aus seiner Gemeinde nicht zugesagt.

Die Präsenz der Diakone in den Kirchengemeinden ist durch die Personalkürzungen bis 2009 deutlich zurückgegangen. Für den Kirchenkreis Delmenhorst/Oldenburg Land stehen statt elf Stellen (2004) nur noch 7,5 Stellen (seit 2009) zur Verfügung. Dadurch sind einer Diakonenstelle bis zu fünf Gemeindehäuser zugeordnet.

Über 200 Jugendliche und junge Erwachsene engagieren sich derzeit ehrenamtlich im Kirchenkreis in der Evangelischen Jugend. „Das ist eine erfreuliche Zahl. Viele Jugendliche engagieren sich trotz aller Belastung durch Schule und Ausbildung immer noch gerne, um für sich und andere ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten“, berichtet der Regionaljugendreferent. Pastor Backenköhler sieht das kritischer. Seiner Meinung nach klappt in der Jugendarbeit eine gefährliche Schere auf. Weniger Diakone und weniger Zeit bei den Pastoren führten dazu, dass die Jugendlichen immer schwerer für ein Engagement im kirchlichen Bereich gewonnen werden könnten. Dazu komme noch, dass auch die Jugendlichen immer weniger Freizeit hätten.

Um gut für die Zukunft aufgestellt zu sein, sei ein Nachdenken über den Personalstand oder die Anzahl der Einsatzorte der Diakone notwendig, betont Mohwinkel. Für Pastor Backenköhler ist mit Blick auf die Zukunft klar: „Wir brauchen einen radikalen Neuanfang in der Konzeption der Jugendarbeit.“ Der Fokus müsse auf die Konfirmandenzeit gelegt werden. Durch zusätzliche Angebote wie Gruppen und Freizeiten, die von Diakonen angeboten werden, könnten die Konfirmanden erreicht werden.

*Kerstin Kempermann*



# Iranische Gemeinde Osternburg



„Ohne Gott wollen wir nicht leben“, meinen die Teilnehmenden des iranischen Bibelkreises in Oldenburg.

„Diepholz“ – „Vechta“ – „Emden“ lauten die überraschenden Antworten auf die Frage: Woher kommen Sie heute? Schier unglaublich erscheint aber die Auskunft eines iranischen Migranten auf die Nachfrage, wie er denn gerade aus Lohne nach Oldenburg gekommen sei: „Mit dem Fahrrad.“

Flüchtlinge, Asylbewerber und Migranten vornehmlich aus dem Iran und aus Afghanistan, aber auch aus weiteren Ländern treffen sich seit drei Jahren regelmäßig, um den christlichen Glauben kennen zu lernen. Ort der Handlung, die für die breite Öffentlichkeit unbemerkt vonstatten geht, ist die Arche, das kleine Gemeindehaus der Kirchengemeinde Oldenburg-Osternburg. Die

Handelnden sind derzeit 25 Menschen, zumeist muslimisch aufgewachsene junge Männer, die nach zum Teil schlimmen persönlichen Erfahrungen einen neuen religiösen Halt und damit auch Integration suchen.

Freiwillig und unter zuweilen großen bürokratischen Schwierigkeiten besuchen sie einen Bibelkreis, den Pastor Holger Rauer an jedem zweiten Montagmorgen in der Arche anbietet. Fast jedes Mal sind neue Gesichter dabei. Geradezu babylonisch ist die Sprachenvielfalt. Einige Teilnehmer haben geringe oder auch gute Deutschkenntnisse, anderen wird von ihren Nachbarn simultan gedolmetscht ins Kurdische oder Arabische. Die wichtigste Sprache ist jedoch

das Persische in den beiden Dialektformen Dari und Farsi. Als Hauptdolmetscher, Vermittler und Sozialhelfer ist Sadegh Firoozmand tätig, den alle nur unter seinem vertrauten Spitznamen „Peyman“ kennen. Er bildet gemeinsam mit Pastor Rauer ein bewährtes Kernteam bei der selbst gestellten Aufgabe, auf dem Bibelkreis aufbauend Taufkurse zu veranstalten und parallel immer wieder Deutschkurse. Peyman ist gelernter Bauingenieur, allerdings ohne Arbeitsstelle, wurde in Norwegen getauft und lebt seit 2005 in Deutschland. Ohne seine sozialen und sprachlichen, aber auch juristischen Hilfen könnte dieser Bibelkreis wohl in der vorliegenden Form kaum stattfinden.

Ungefähr 130 Menschen haben bisher den Bibelkreis durchlaufen. Viele haben sich danach taufen lassen, aber das ist und bleibt ein Angebot, kein fest formuliertes Ziel, betont Holger Rauer. Nicht wenige Getaufte besuchen den Bibelkreis sowie die Gottesdienste ihrer Kirchengemeinden auch weiterhin. Dies zeigt, dass sie ihre eigene Taufe nicht auf die Funktion als „Abschiebe-Hindernis“ reduziert haben, sondern die Lehre vom verzeihenden und vergebenden Gott aktiv leben möchten. Dass sie bei einer Rückkehr in den Iran die Todesstrafe erwartet, wissen sie.

Zum Schluss will eine lebhaftere Diskussion über Glaubensfreiheit kein Ende finden. Groß ist das Staunen, vor allem bei den „Neuen“, über die grundsätzlich verbrieft Straffreiheit für jeden Andersgläubigen – sofern er die hiesigen Gesetze einhält.

*Kurt Dröge*

## Gesprächswunsch?

Haben Sie ein Thema, über das Sie mit einem Kirchenvertreter öffentlich ein Gespräch führen möchten, dann melden Sie sich bitte. Für die kommenden Ausgaben von „horizont E“ – Das evangelische Magazin im Oldenburger Land – suchen wir für die Seiten 4 bis 6 noch Themenwünsche und Gesprächspartner. Wir freuen uns über Vorschläge per E-Mail unter: [presse@kirche-oldenburg.de](mailto:presse@kirche-oldenburg.de) oder per Telefon: 0441-7701-191.



# Wandel als einzige Kontinuität

Der Wandel ist die einzige Kontinuität in der Kirchengemeinde Schortens in den vergangenen Jahren. Im Laufe der Legislaturperiode für einen Gemeindevorstand hatten sich alle Pastoren aus der Gemeinde verabschiedet.

Vor kurzem noch wurde die Kirchengemeinde von fünf Pastoren mit 3,5 Stellen und einer Diakonin versorgt. „Die Situation, die in Schortens entstanden ist, hat nichts damit zu tun, dass hier das Arbeiten eine besondere Belastung wäre. Im Gegenteil, das Team war toll, die Arbeit hat meist viel Spaß gemacht“, unterstrich Pastor Gerhard Küsel, der nun als letzter Pastor die Gemeinde verließ, weil er in den Ruhestand ging. Auch die anderen Pastoren betonten, dass sie sich in Schortens immer sehr wohl gefühlt hatten. Doch manchmal spielt das Leben eben so, dass sich ein Zufall an den nächsten reiht.

Für drei Kollegen ergaben sich im Laufe der Jahre beruflich neue Perspektiven, einer der Pastoren fiel wegen langwieriger Erkrankung aus und einer ging in den Ruhestand. Die Stelle der Diakonin

war zuvor gekürzt worden. Mittlerweile sind aber 1,75 Stellen mit zwei jungen Pastorinnen wieder neu besetzt, die Stundenzahl der Diakonin wurde erhöht. Außerdem besteht die Hoffnung, dass demnächst eine weitere Stelle ausgeschrieben werden kann.

„Eine turbulente Zeit liegt hinter uns, nun muss aber wieder mehr Kontinuität in die Gemeinde kommen“, sagt Eberhard von Grumbkow, Vorsitzender im Gemeindevorstand. In einer Phase, als nur noch ein Pastor in der Gemeinde mit drei Kirchen tätig war und dieser durch einen Unfall auch noch für einige Wochen ausfiel, übernahm von Grumbkow die Geschäftsführung. Diakonin Christa Bruns organisierte alles andere. „Sie hat dafür gesorgt, dass keine Hochzeit verschoben werden musste, dass jede Beerdigung stattfand und auch an jedem Sonntag ein Gottesdienst gehalten wurde“, freut sich von Grumbkow. Die Diakonin habe beinahe Übermenschliches geleistet. „Ich fühlte mich als Übriggebliebene“, sagt sie. Die Situation habe sie stark verunsichert und auch traurig gemacht. Heute sieht die Diakonin auch



*Als Pastor Gerhard Küsel (u. l.) in den Ruhestand ging, hatte die Gemeinde in Schortens bereits Übung in Verabschiedungen. Es gab ein Fest.*

die Chancen dieser Situation: „Es können ganz neue Ideen zum Tragen kommen“, so Bruns. Eberhard von Grumbkow hat durch seine neuen Aufgaben auch persönlich viel Neues gelernt. „Viele Abläufe sehe ich jetzt anders“, sagte der Marineoffizier a. D. Die Geschäftsführung möchte er in absehbarer Zeit wieder abgeben, sie binde viel Zeit, sagt er. In der Situation aber sei es wohl das Beste gewesen, so zu verfahren.

*Annette Kellin*

## Auf der Anfahrt zum Oberkirchenrat

Bereits mit dem Fahrrad – dem typischen oldenburgischen Fortbewegungsmittel – ausgestattet, befindet sich Detlef Mucks-Bücker auf der Anfahrt zum Oberkirchenrat. Am 4. Oktober hat er seinen Dienst als Oberkirchenrat begonnen. Sein Dezernat im kirchenleitenden Kollegium umfasst die Verantwortung für die Beratungsstellen, die Diakonie, die Erwachsenenbildung, für theologische Fragen und Bildung sowie für den Religions- und Konfirmandenunterricht. Detlef Mucks-Bücker ist Nachfolger von Olaf Grobleben, der seit Anfang Okto-

ber Pfarrer für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg ist.

Pfarrer Detlef Mucks-Bücker war seit 1999 Superintendent des Kirchenkreises Gladbeck-Bottrop-Dorsten. Der 52-jährige hat eine Ausbildung als Spiel- und Theaterpädagoge sowie einen Masterstudiengang „Diakonie Management“ absolviert. Er ist verheiratet und hat drei Kinder.

*Hans-Werner Kögel*







## „Sprachrohr“ für die Jugendlichen

Wenn Marc Büsing (24) von seiner ehrenamtlichen Arbeit in der Kirche erzählt, ist sofort die Begeisterung zu spüren. Die Jugendarbeit in der Gemeinde Heppens in Wilhelmshaven ist eine Herzensangelegenheit für ihn. Keine Frage also, dass er sich für den Gemeindegliederungsausschuss aufstellen ließ, als seine Vorgängerin ihr Amt aufgab. Seit 2009 macht er sich hier für die Jugendlichen stark.

In der Kirche mitzuarbeiten allerdings ist für ihn schon viel länger selbstverständlich. „Seit zehn Jahren engagiere ich mich in der Jugendarbeit“, erzählt der Student der Sonderpädagogik und Religion, der seit Anfang des Jahres in Oldenburg lebt.

Die Gestaltung des Konfirmandenunterrichts, die mit Konfer-Camp und Aktionstagen mit der trockenen Theorie früherer Zeiten nichts mehr gemeinsam hat, ist einer seiner Schwerpunkte. „Dabei bin ich natürlich ganz nah dran an den Bedürfnissen der Jugendlichen. Ich bin sozusagen ihr Sprachrohr.“ In einem überwiegend von älteren Gemeindegliedern geprägten Gremium sei manchmal Überzeugungsarbeit nötig. „Aber ich bin hartnäckig. Mit guten Argumenten zu überzeugen, macht mir Spaß.“

Marc Büsing ist tief in seiner Gemeinde verwurzelt. Hier wurde er getauft und konfirmiert, hat seinen Zivildienst geleistet; mit den Pastoren verbindet ihn mittlerweile eine Freundschaft. „In einer offenen Gemeinde mitzuwirken, in der ich mich in verschiedene Bereiche einbringen kann, ist großartig“, sagt er.

*Anke Brockmeyer*



- ...bietet Themen, die im Brennpunkt stehen
- ...bietet ausführliche Recherche
- ...bietet Unterhaltung und den Blick in die Tiefe

Unter dem Titel THEMA gibt es alle zwei Monate umfassende, kompakte Informationen über ein Schwerpunkt-Thema, das Kirche und Gesellschaft bewegt.

Die 52 Farbseiten sind ansprechend gestaltet und übersichtlich mit vielen praktischen Hinweisen und Tipps.

## Die Themenhefte zu Weihnachten!

THEMA informiert Sie umfassend für nur 3 Euro pro Heft.

### Mengenpreise

- ab 10 Exemplare 2,50 €
- ab 50 Exemplare 2,00 €
- ab 100 Exemplare 1,50 €

zzgl. Versandkosten



**Bestellen Sie direkt:** Telefon: 05 11-12 41-736 / E-mail: [service@lvh.de](mailto:service@lvh.de)



# Gute Nachrichten für den Norden



ZKZ 1867 0 NR. 35 | 4. SEPTEMBER 2011 | 11. SONNTAG  
 Einzelpreis 1,70 Euro

ZKZ 1867 0 NR. 31 | 7. AUGUST 2011 | 7. SONNTAG NACH TRINITATIS  
 Einzelpreis 1,70 Euro

## Evangelische Zeitung

FÜR DIE KIRCHE IN OLDENBURG

Die EDG ist Ihre Kirchenbank. Die Bank für Kirchen, Diakone, Confités. Freie Wohnfinanzierung und einen Mitarbeiter.

**MELDUNGEN**  
 ...ungangsmäßige Mitarbeiter  
 ...nannhoftsmission: Waltraut Meiners (78)  
 ...arbeitet seit 1995 in der Bahnhofsmision. In-  
 ...geborg Klockgether (79) kam ein Jahr später  
 ...dazu. Bei ihrer Abschiedsfeier vergangene Wo-  
 ...che überreichte Diakonie-Vorstand Pfarrer  
 ...Thomas Feld den beiden Frauen das goldene  
 ...Kronkreuz. Das Kronkreuz in Gold ist die  
 ...höchste Auszeichnung der Diakonie. Es wird  
 ...verliehen im Auftrag des Präsidenten des Dia-  
 ...konischen Werkes der EKD. Meiners und Klock-  
 ...gether waren in den achtzehn Jahren neben  
 ...unzähligen Bahnsteigdiensten und Umstiegs-  
 ...hilfen auch Ansprechpartner für Fahrschüler,  
 ...die sich zwischen Schulende und Zugabfahrt in  
 ...der Bahnhofsmision aufgehalten haben. (red)

**Kirche unterstützt Ökocredit  
 Genossenschaftsanteile**  
**OLDENBURG** – Die Oldenburgische Kirche un-  
 ...terstützt die Ökumenische Entwicklungsges-  
 ...nossenschaft Ökocredit. Bereits auf der Syn-  
 ...ode im Mai 2010 war beschlossen worden,  
 ...dass die evangelische Kirche in Oldenburg  
 ...Mitglied im Ökocredit-Förderkreis Nieder-  
 ...sachsen-Bremen e.V. wird, in dem sie sich mit  
 ...20.000 Euro be-

**EFL-BERATUNGSSTELLE | SEITE 13**  
**Dreifaches Jubiläum**  
 Einrichtung an der  
 Milchstraße öffnet ihre Tür

**JAHRE DER TAUFE | SEITE 17**  
**Segen für den Bär**  
 Schauspielregisseur lädt  
 Kinder zu Puppentaufe ein

**THEMA DER WOCHE | Verleierter Rausch:**  
 Die Kehrseite der Enthaltsamkeit

### Endlich Ekstase

Rausch und Ekstase im Stilmittel des Barock. Seit dem 15. Jahrhundert erscheinen in christlicher Kunst und Malerei vermehrt Darstellungen von Kinderengeln. Foto: Bildagentur Waldheusel

Von Robert Pfaller

wenig zufrieden sind, bedürftigere  
 oder geringere Mitmenschen allenfalls  
 bemitleiden. Wir tun, das nicht unse-

gen traten Menschen (wie man zum Bei-  
 spiel im Fernsehen beobachten konnte)

teidigt werden zu können

Veritatem sequi et tueri iustitiam.

Man muss die Wahrheit suchen  
 und auch die Gerechtigkeit  
 nicht aus den Augen lassen.